

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—

Kündigung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich (1926)

6. Jahrgang.

Samstag, 10. Juli 1926.

Nr. 159.

Die zahmen Hakentrenkler

Die deutschen Nationalsozialisten sind in der peinlichen Lage eines Mannes, der nicht weiß, wie er sich entschließen soll, und an den Westknöpfen abzählt: „Soll ich — soll ich nicht — soll ich. . .“ Sollen sie aus dem Deutschen parlamentarischen Verband, also aus der Gemeinschaft mit Landbäuern, Christlichsozialen und Gewerbetreibenden austreten, oder sollen sie darin verbleiben? Als „Arbeiterpartei“, die sie in Konkurrenz zur Sozialdemokratie gerne sein möchten, drängt es sie, das Tischtuch des Verbandstisches, an dem sie mit den aktivistischen Protiverteuerern, Pfaffen, Steuerbewilligern und Maschinentriftern sitzen, zu zerreißen, aber sie wollen auch eine „nationale Volkspartei“ sein, die „nicht einseitige“ Klasseninteressen vertritt, und diese Doppelrolle zwingt sie, zu bleiben, in germanischer Treue an der Seite der Helfershelfer Hodzas, Strameks und Kramaks auszuharren und die Affenkomödie „Deutsche Einheitsfront“ weiter zu spielen. Habt ihr schon ein Rohr im Winde schwanken sehen? Seht euch diese deutschen Nationalsozialisten an! Sie wissen nicht, wem sie gehören, wem sie dienen sollen. Sie sind weder Fisch noch Fleisch. Im Sitzungssaal des Parlaments zeteren sie gegen die Schwarzen und Grünen, nach beendeter Sitzung aber sehen sie sich im Klubzimmer mit denselben Schwarzen und Grünen wieder zusammen. Sie verherrlichen Hitler, den „nationalen Revolutionär“, aber gleichzeitig gehen sie mit Spina in die Raube. Schwer ist das Leben, wenn man nicht weiß, ob man ein Männchen oder Weibchen ist. Draußen in den Versammlungen zetert man mit Macht gegen die „nationalen Verräter“, schreibt sich die Finger wund über „Spinas Wanderung ins Nichts“, aber man erzieht bei den Wissenden nur schallendes Hohngelächter. Welch ein Jammer, wenn man, wie Euribans Esel, zwischen zwei Heubündeln steht und nicht weiß, für welches man sich entscheiden soll. Das kommt davon, wenn man zugleich auf mehreren Stühlen sitzen will — eines Tages sieht man auf der harten Erde. Man möchte verschiedene Rollen spielen, schließlich bleibt nur die eine übrig: die des dummen August im Zirkus.

Als das Bürgertum aller Nationen sich um die schwarz-grüne Fahne der Reaktion scharte und an Stelle der nationalen Lösungen der Fehldruck trat: Los auf die misera plebs, wurde es den Nationalsozialisten in der Bundesgenossenschaft mit den Regierungs- und Zinnabank-Anagnen unbehaglich zu Rute. Das Hakentrenz im Schilde, zugleich aber in nationaler Einheitsfront mit den Schleppträgern des tschechischen Nationalbundes, das war der Dummgläubigkeit der eigenen Anhänger ein bißchen viel zugemutet. Als Landbäuer, Christlichsoziale und Gewerbetreibende immer weiter gingen, der tschechischen Regierung Ermäßigungen erteilten, die gegen Deutsche ausgenutzt werden können, Steuern bewilligten, parlamentarische Rechte mit Füßen treten und sogar auf Grund des herächteten Schutzgesetzes oppositionelle Abgeordnete dem Gericht ausliefern halfen, da schlen es, nun sei das Maß voll und die Helden vom Hakentrenz würden keinen Augenblick mehr zögern, um sich aus der Gemeinschaft der deutschen Regierungsmameluden loszulösen. In den nationalsozialistischen Versammlungen fiel manch bitteres Wort und die deutschen Umhängbärte zitterten in heiligem Zorne. Den verdurbt dreinblickenden Parteimitgliedern, die sich fragten, ob denn ihren Führern vor gar nichts graue, wurde verkündet: Nur noch ein wenig Geduld, die Abrechnung folgt auf dem Fußel. Am 6. Juli sollte der große Tag sein, und richtig fanden sich an diesem Tage ein Dutzend Senatoren, Abgeordnete, Ingenieure, Stadträte und Bürgermeister, kurz nationalsozialistische Arbeiter im Prager Deutschen Hause ein. Aber der gesammelte Grimm entlud sich nur in einer — Resolution, deren Sinn ist: es bleibt alles beim alten. O, mit Worten der Kritik und

Ungewißheit in der französischen Kammer.

Wahrscheinliche Beendigung der Finanzdebatte in einer Nachtitzung.

Paris, 9. Juli. Am heutigen kritischen Tage des französischen Parlaments wird allgemein vorausgesehen, daß die Schlacht um die Ratifizierung des Washingtoner Abkommens und die Übertragung von Vollmachten geschlagen werden wird. Die Regierung hat bis jetzt etwa 230 Stimmen für sich; ihr Schicksal hänge, wie der „Figaro“ meint, von der Frage der Gemäßigten um Louis Marin herum ab. Bisher allerdings scheint diese Gruppe weder für die Annahme des Schuldenabkommens noch für die Aufnahme von Auslandskrediten geneigt zu sein. Das „Echo de Paris“ will wissen, daß Briand den Mitgliedern des Parlaments die auf das Washingtoner Abkommen bezüglichen Dokumente zugehen lassen will, um ihnen klar vor Augen zu halten, daß die Ratifizierung nicht verweigert werden kann.

Paris, 9. Juli. In den Wandelgängen der Kammer herrschte noch immer Ungewißheit über den Ausgang der heutigen Sitzung. Von vielen Seiten werden Manöver inszeniert. So war es möglich, daß für eine kurze Zeit das Gerücht verbreitet war, die Regierung hätte sich für einen Resolutionsantrag ausgesprochen, in welchem auch eine Art Vermögensabgabe gefordert wurde. Diese Resolution wurde später vom Antragsteller Loucheur selbst zurückgenommen.

Um 23 Uhr verläutet, die Regierung habe sich dem Resolutionsantrag Nolvy angeschlossen, welcher nur besagt, daß die Kammer die Erklärungen der Regierung zur Kenntnis nimmt und ihr das Vertrauen schenkt, daß sie den Staatskredit wieder herstellen und die Währung stabilisieren werde. Die um 9 Uhr abends begonnene Nachtitzung dauert fort.

Paris, 9. Juli. Die Finanzdebatte in der Kammer dürfte heute beendet werden. Die Regierung wird auf einer Nachtitzung beharren. Wenn sie, wie vermutet wird, das Vertrauensvotum erhalten haben wird, wird Finanzminister Caillaux den angekündigten Erleichterungsantrag vorlegen, und dessen rasche Durchberatung verlangen. Dieser Gesetzesantrag enthält, wie verlautet, nur einen einzigen Artikel, welcher im wesentlichen besagt, daß die Regierung im Wege der Verordnung alle notwendigen Maßnahmen zur Ausreiterhaltung des Gleichgewichtes im Staatshaushaltsplan vorschlagen und zur Stabilisie-

rung der Währung treffen kann. Die diesbezüglichen fiskalischen Maßnahmen werden in einem besonderen Antrage beigefügt.

Finanzminister Caillaux dürfte sich wahrscheinlich schon Montag nach London begeben, um dort das Schuldenabkommen mit England zu unterzeichnen. Wie bekannt, handelt es sich um 62 Annullitäten zu 125 Millionen Pfund mit einem Moratorium und mit Erleichterungen für die ersten Jahre. Die nächsten Bedingungen der Reise Caillaux' werden im morgigen Kabinettsrat beschlossen werden.

In der heutigen Kammeritzung sprachen am Nachmittag der frühere Schatzminister Bonnet und Dolanowski.

Bonnet kritisierte den Sachverständigenbericht scharf und wandte sich gegen die Erteilung von Vollmachten. Es bedeute eine kurzfristige und schwächliche Politik, wenn die finanzielle Wiederaufrichtung Frankreichs mit der Frage des Schuldenproblems verknüpft werde. Der Redner gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß die Stabilisierung nicht durchgeführt werden könne, solange auf dem Schatzamt die Menge der kurzfristigen Anleihen wisse. Die Eröffnung ausnahmsweiser Kredite bedeute die Aufnahme neuer Schuldenverpflichtungen, was ein Wahnsinn und eine Verschwendung sei.

Der Konflikt der Reichsregierung mit Preußen.

Berlin, 9. Juli. (Eigenbericht.) In dem Konflikt der Reichsregierung mit Preußen wegen der Forderung des Preußen zuzustehenden Zinses im Verwaltungsrat der Reichsbahnen mit dem früheren Reichsminister Dr. Luther bestritten heute die Reichsregierung in einem Schreiben, daß Preußen bei dieser Gelegenheit übergegangen worden sei. Preußen habe wohl bei der früheren Reichsbahn das Recht auf die Befreiung dieses Postens gehabt, aber nicht mehr jetzt, wo die Reichsbahnen in ein besonderes Unternehmen veräußert worden sei, dessen Einnahmen zur Abtragung der Darlehenslasten verwendet werden. Es seien trotzdem Verhandlungen mit Preußen geführt worden, in denen die Reichsregierung aber darauf bestanden habe, daß kein Hochbeamter im engeren Sinne, sondern ein Mann von wirtschaftlichem und sozialem Ruf hinzukomme; aus diesem Grunde sei Luther ernannt worden.

Man nimmt an, daß der Konflikt gütlich beigelegt werden wird.

Verdammung sprac das hakentrenklerische Duzend nicht! Nach Aufzählung des deutschbürgerlichen Sündenregisters kommt die Resolution zu der Ueberzeugung, ein parlamentarischer Zusammenschluß, bei dem die Mehrheit die Regierung unterstützt, während die andere Gruppe darin gegen die Regierung kämpft, könne nicht leben.

Der Sinn dieser Feststellung, die wie ein Todesurteil klingt, kann doch nur der sein: da der Deutsche parlamentarische Verband nicht leben kann, so muß er sterben, das heißt, die Nationalsozialisten können nicht länger in ihm verbleiben. Ja, Schrecken! Die Verfasser und Beschließer der Resolution machen ihren deutschbürgerlichen Verbündeten wohl „Verschönerung des Beamtenrechtes und Verschlechterung der Lebenshaltung der arbeitenden Schichten“ zum Vorwurf, aber eine richtige Arbeiterpartei zieht daraus keine entscheidenden Folgerungen. Wohl heißt es in der Resolution, daß die bedenkenlose Vertrauensgewährung für die tschechische Staatsverwaltung die Widerstandskraft des Sudetendeutschums gefährdet, aber was ein stolzer Hakentrenkler ist, der will darob doch die wichtigsten nationalsozialistischen Absichten der deutschen Steuerparteien nicht in Zweifel ziehen. Die Deutschbürgerlichen trafen sich in das letzte Hemd des Arbeiters, stürzen auf Staatskosten die Pfaffen, und helfen das tschechbürgerliche Unterdrückungswesen führen, oder darum bracht doch ein Nationalsozialist auf sie nicht gleich hoch zu werden. Darum schickte sich die Resolution „in aller Offenheit“ darauf, an diese Parteien die — Frage (!) zu richten, wie sie sich denn das fernere Zusammenwirken mit den National-

sozialisten vorstellen, und sie „wünscht“ darüber die Auseinandersetzung vor der deutschen Öffentlichkeit.

Das ist doch, um Lachtrümpfe zu kriegen! Die deutschbürgerlichen Parteien haben ihren „Frontwechsel“ vollzogen und sich dabei einen blauen Teufel um die mit ihnen verbündeten Nationalsozialisten gekümmert. Sie sind in die Regierungsmehrheit hinübergerrutscht, aber es fiel ihnen nicht ein, die Wohlmeinung und Genehmigung der Nationalsozialisten dazu einzuholen. Da lassen diese heroischen Mut und Helden die — Frage: Also was ist? Wie stellt Ihr Euch das weitere Zusammenwirken vor? Ein guter Freund verabreicht dem andern Ohrspeise auf Ohrspeise, worauf er ihn noch mit dem Fuß wegstößt, aber der so Behandelte erklärt: Du, ich muß Du mir sagen, wie Du Dir die Fortführung unseres Freundschaftsverhältnisses vorstellst! Nicht der Beleidigte will die Konsequenzen ziehen, sondern der Beleidiger soll es tun. Das ist der Sinn der zwerchsell-erhebenden nationalsozialistischen Resolution.

Die erwünschte „Auseinandersetzung“ hat auch schon begonnen. Einige Christlichsoziale Wähler knüpfen an den nationalsozialistischen Wunsch nach einer Antwort auf die gestellte Frage an und diese Antwort lautet dem Sinne nach kurz und bündig: Wenn Euch nicht basta, was die Aktivisten tun, dann stellt Euch! Und man muß zugeben, daß dieser neue Schritt ein verdienstlicher ist. Das tschechische Volk, das Menschen oder auch politische Parteien erlesen kann, ist wenn sie der Klugheit der Bäderlichkeit trifft. Die nationalsozialistische Partei ist auf dem besten Wege dazu.

Die Hungerzölle

ab 15. Juli in Kraft.

Prag, 9. Juli. In der Sitzung der Gesetze und Verordnungen erschien mit dem Datum des heutigen Tages das Gesetz vom 22. Juni 1926, durch das die neuen Hungerzölle eingeführt werden. Das Gesetz tritt am fünften Tage nach seiner Verlautbarung, also am 15. Juli, in Wirksamkeit. Mit der Durchführung ist der Finanzminister im Einvernehmen mit dem Handels- und Ackerbauminister beauftragt; das Gesetz ist vom Ministerpräsidenten Cerny und dem Finanzminister Engliš unterfertigt.

Die Durchführungsverordnung zu dem Gesetz soll nach einer Mitteilung der „Prager Presse“ bereits morgen Samstag erscheinen.

Die Sanierung der Zentralbank.

Die Sozialdemokraten sehen einen Untersuchungsausschuß durch.

Wien, 9. Juli. (Eigenbericht.) Im Ausschuh für soziale Verwaltung und im Finanzausschuh haben heute die Sozialdemokraten den Kampf gegen den Versuch der Regierung aufgenommen, die Mittel des Staates zur kontrollierten Sanierung der verfallenen Zentralbank zu verwenden. Im Ausschuh für soziale Verwaltung haben die Sozialdemokraten erklärt, daß sie eine Verhandlung des Gesetzes, durch das die Arbeitslosenversicherung verschlechtert werden soll, überhaupt nicht zulassen, solange die Regierung Hunderte von Millionen für die verfallenen Banken verwenden will. Schließlich mußte die Sitzung auf Dienstag vertagt werden.

Im Finanzausschuh haben die Sozialdemokraten erklärt, daß die bürgerlichen Parteien und die Regierung sich zur Einsetzung eines Untersuchungsausschusses bereit erklären, der die Sanierung der Zentralbank überprüfen soll. Dem Ausschuh wird auch der Vizepräsident der Bankkommission Genosse Stern angehören, den die bürgerlichen Parteien ursprünglich fernhalten wollten, weil er noch in alle früheren Bankenskandale Licht gebracht hat. Für die nächste Zeit soll der Bank nur ein Moratorium gewährt werden.

Der Kampf ist damit aber noch lange nicht beendet, da die Sozialdemokraten jetzt von der Regierung erst Rechenschaft verlangen werden, wiewo sie die Garantie für alle Verbindlichkeiten der Zentralbank übernehmen konnte; dieser Kampf wird im Plenum des Parlamentes geführt werden.

Tschechische Spionage in Deutschland.

Leipzig, 9. Juli. (Wolff.) Unter Ausschuh der Öffentlichkeit verhandelte heute der fünfte Strafsenat des Reichsgerichtes gegen den Agenten Richard Waule aus Reichenberg in der Tschechoslowakei, der einem tschechischen Nachrichtenbureau öfters Material übermittelte, das im Interesse der Landesverteidigung geheim zu halten war. Für seine Tätigkeit hatte er wiederholt größere Beträge ausgezahlt erhalten. Im Feder d. J. wurde er in einem tschechischen Grenzposten verhaftet. Das Gericht verurteilte Waule wegen Spionage zu zwei Jahren sechs Monaten Zuchthaus und fünf Jahren Ehrenrechtsverlust.

Die Wirren in Portugal.

Die Armee gegen General Costa.

Lissabon, 9. Juli. Die Situation in Portugal ist neuerdings verworren. Die Armee hat sich gegen General Costa ausgesprochen und verlangt dessen Rücktritt. Es soll ein Kabinet gebildet werden, das aus drei Generälen, zwei Admirälen und Zivilpersonen zusammengesetzt ist.

Bergarbeitersterben.

Breslau, 9. Juli. (Wolff.) Die „Breslauer Neuesten Nachrichten“ melden aus Neurode: Auf dem Aunigundenschachte der Westschlesenergrube kam durch einen Kohlenstaubeinbruch eine Partie von vier Bergarbeitern ums Leben. Ein fünfter verunglückter Arbeiter konnte ins Leben zurückgerufen werden. Sämtliche Verunglückten waren Familienväter. Auf dem nebenan liegenden Juliuschachte wurde ein Arbeiter verhaftet und konnte nur als Leiche geborgen werden.

Der Moör hat keine Schuldigkeit getan — —

Der „Deutsche Verband“ ist „nicht gefährdet“, auf die zehn Nationalsozialisten pfeift man!

Die Nationalsozialisten haben bisher von den Agrariern auf ihre bescheidene Anfrage, was die Zollpartei denn weiter zu tun gedächte, überhaupt keine Antwort bekommen, von den Christlichsozialen dagegen eine, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Die Christlichsozialen, die nach gut christlicher Art die zweite Wange hinhalten sollten, wenn sie auf die erste geschlagen werden, scheinen der Ansicht zu sein, daß man es auch umgekehrt machen kann. Wenn einem jemand, den man soeben noch Herzenslust auf die eine Wange geschlagen hat, voller Demut die zweite bietet, dann soll man nicht zu beschneiden sein, sondern ordentlich zuhauen. Die Nationalsozialisten haben von ihren christlichsozialen Verbandsbrüdern eine Lektion gefaßt, die nicht von schlechten Eltern kommt. Man legt ihnen noch nicht gerade den Stuhl vor die Tür, aber man bedeutet ihnen, daß brauchen genug Platz sei und daß man mit Rücksicht auf die friedliche Stimmung im Verbandsrat nichts dagegen hätte, wenn die Herren, die da eben wieder mit einer ungehörigen Anfrage gestört haben, die Tür von außen schließen.

Die „Deutsche Presse“ stellt zunächst mit Befriedigung fest, daß die Salenkreuzler nicht gewagt haben, das Band, an dem sie gegängelt werden, zu zerschneiden:

Die Deutschen Nationalsozialisten haben, wie die „Deutsche Presse“ bereits nehm mittlelte, in der Sitzung der Gesamtleitung ihrer Partei eine Entschlieung gefaßt. Die gegen das Vorgehen der Deutschen christlichsozialen Volkspartei und des Bundes der Landwirte zwar verschiedene Bedenken erhebt, aber durchaus nicht, wie manche gewünscht und manche geholt haben, das Verhältnis zwischen der nationalsozialistischen Partei und dem Deutschen Verbands zerschneidet. Wäre es geschehen,

— also dann hätten sich nämlich die Christlichsozialen auch keine grouen Haare wachsen lassen:

— auch dann hätte der Verband nicht aufgehört zu bestehen; die Nationalsozialisten wären eben aus ihm ausgestreut, aber der engere Verband und Zusammenfluß der deutschen Christlichsozialen, des Landwirtebundes und der Gewerkepartei wäre davon nicht berührt worden und hätte nach wie vor die weitaus überwiegende Mehrheit der gesamten nicht sozialdemokratischen sudeten-deutschen Bevölkerung gebildet.

Es wird niemand behaupten können, daß die Zollwucherer um die Gunst der Nationalsozialisten buhlen. Aber weil sie ohnehin so brav waren, kommt doch ein Pfälzerchen auf die Wände, ein kleines Lob für den guten Schüler, der zwar seiner Sache nicht ganz sicher ist, aber doch bemüht ist, den Herrn Pfarrer nicht zu fränken:

Die Gegner und Heider des Deutschen Verbandes mögen jedes Bedenken und jedes schärfere Wort der nationalsozialistischen Entschlieung noch so eifrig heransuchen und aufblasen, so ändert das doch nichts an der Tatsache, daß der Grundton der Entschlieung den offenen Mund ausdrückt, auch weiterhin im Verbands mitzuarbeiten; alle nationalsozialistischen Bedenken gegen die deutsch tschechische Mehrheit

der letzten Wochen sind durchaus nicht prinzipieller Natur; sie entspringen einerseits nur der bei den Nationalsozialisten vorhandenen Ungewißheit, ob dieses Vorgehen auch sicher zu nationalpolitischen Ergebnissen für das Sudetenland führen wird, andererseits sind sie wohl das Ergebnis einer parteipolitischen Einstellung, die nicht zuletzt im Hinblick auf die Sozialdemokratie erfolgte.

Dann vergleicht das christlichsoziale Blatt die deutschen mit den tschechischen Nationalsozialisten und sagt beiden nach, daß sie im Grunde sehr gern an der neuen Mehrheitsbildung teilnahmen. Was aber die Anfrage betreffe — —

Die deutschen Nationalsozialisten stellen am Ende ihrer Entschlieung an die Christlichsozialen und den Bund der Landwirte die Frage, wie sie sich ein weiteres Zusammenarbeiten auf nationalpolitischem Gebiete vorstellen. Die Sachlage ist so klar, daß man die Antwort, die diese Parteien geben dürften, schon im vorhinein vermuten kann.

Und nun orakelt die „Deutsche Presse“ — wieder einmal weiß der Herr im ersten Zimmer nicht, was sein Chef im zweiten denkt und beschließt, aber mit Hilfe des heiligen Geistes erträt er's eben — des langen und breiten über den Aktivismus, lauter „olle Kamellen“, die niemand interessieren. Die Antwort, die man den Salenkreuzlern dann nochmals wiederholt, lautet, schlicht, groß und eindeutig:

Wenn nun die Nationalsozialisten nach der Möglichkeit eines Zusammenarbeitens fragen, ist die Antwort gegeben: es liegt bei ihnen, sie haben zu entscheiden, ob sie mit dem Negativismus passiv bleiben, oder mit dem Aktivismus arbeiten wollen.

Damit die Einauskomplimentierten sich noch ein wenig gisten, meint das Pfaffenorgan dann noch, es sei eine Zusammenarbeit der Zöllner mit den Nationalsozialisten ihrer Meinung nach durchaus nicht nur auf nationalem Gebiet möglich; mit andern Worten, man hat nichts dagegen und begreift nicht, warum es nicht gehen sollte, daß die Nationalsozialisten sich an der Verschlechterung der sozialen Gesetze, die von der Gewerkepartei bereits als nächster Programmpunkt verkündigt wurde, mitarbeiten.

Was die Jesuiten in der „Deutschen Presse“ noch fein ausdrücken, das bringt der Landpfarrer, das Jägerndorfer „Volk“ groß. Es schreibt:

So weit also die nationalsozialistische Entschlieung. Wenn es nicht ausdrücklich heißen würde, daß es eine parteiamtliche Rundmachung der nationalsozialistischen Gesamtparteileitung ist, die hier vor uns liegt, könnte man sehr versucht sein, zu glauben, die Verlautbarung sei eine Zusammenstellung aller Phrasen und Dumtheiten, die seit Wochen von der „Bohemia“ bis zur „Deutschen Post“ und vom „Sozialdemokrat“ bis zur „Vollpresse“ alle Tage den Lesern angesetzt werden. Eine parteiamtliche Erklärung sollte derart hochpolitische Fragen doch mit etwas mehr Ernst, Zuchtlichkeit und politischem Weitblick behandeln, als die vorliegende „Entschlieung“, die

doch niemand ernst nehmen kann. All die Anschuldigungen gegen die Zollpartei sind so plump und längst durch ernste und sachliche Widerlegungen gegenstandslos gemacht.

Was nun den gefährdeten Bestand des parlamentarischen Verbandes angeht, so ist es gar nicht notwendig, davon zu reden,

weil der Verband gar nicht gefährdet ist.

Im deutschen Verbands sind 57 Mitglieder, davon 10 Nationalsozialisten. Der Verband wird bestehen bleiben, auch wenn die 10 Nationalsozialisten auspringen sollten. Es wäre ja nicht das erste Mal, wo sie Zeit brauchen zum — Vernünftigwerden. — Und die gemüthliche „Auseinandersetzung“ vor der deutschen Öffentlichkeit? — Nun, wir kennen ja diese „öffentliche“ Auseinandersetzung. Man

kommandiert seine Getreuen zur Versammlung, läßt die anderen nicht hinein oder schießt sie nieder. Zum Komödientenspiel ist unser Volk zu lieb und wert!

Die absolute Bursigkeit, mit der die Parteien des Besitzes ihren bisherigen treuen Bundesgenossen gegenüberstehen, läßt sich nicht mehr deutlicher ausdrücken. Die 160.000 nationalsozialistischen Wählerstimmen sind in dem Kampf um die Zölle als Gegner der Bürgerlichen ausgeschaltet gewesen, da die nationalsozialistische Partei im Deutschen Verbands und damit bestenfalls auf totem Geleise stand. Mehr wollten sie nicht von ihren getreuen Knechten. Was nun kommt, ist das alte und ewig neue Spiel: Der Moör hat keine Schuldigkeit getan, der Moör kann gebal-

Hunderttausend rote Fackelträger!

Ein grandioöser Tag des Wiener Arbeiter-Turn- und Sportfestes.

Wien, 7. Juli. (Eigenbericht.) Wien steht im Zeichen des groß internationalen Festes der Arbeiterturner und Sportler. Das ganze Stadtbild wird von den Zehntausenden der Festgäste beherrscht. Nicht nur aus den österreichischen Provinzen, sondern vor allem aus Deutschland, der Tschechoslowakei und anderen Staaten sind ungeheure Jüge von Anhängern der proletarischen Körperkulturbewegung zusammengeströmt, um in der Festwoche ihr edles Zukunftsstreben kraftvoll zum Ausdruck zu bringen.

Zur Mittwoch abends war ein Fackelzug der Turner, Sportler und des republikanischen Schulbundes angefaßt. Er wurde zu einer grandioösen Manifestation proletarischer Kultur- und Freiheitswillens. Der von den Manern der alten Kaiserburg umfäumte Heldenplatz war der Ausgangspunkt des Massenaufmarsches. Wo einst die Habsburger ihre Militärparaden abhielten, zog das wehrhafte Arbeitervolk Wiens mit seinen Gärten in unabsehbaren Scharen auf. Zug auf Zug kam heran unter schmetterndem Hörnerklang, Kampfesang und dem Spiel zahlloser Musikpfeifen. Hunderttausende füllten den Platz, als die Sänger mit wuchtigen Chören die Feier eröffneten. Hornsignale geboten Schweigen, worauf der deutsche Reichstagspräsident Genosse Löbe mit markigen Sätzen die kulturellen Grundrechte der Arbeiterklasse verkündete, den Gruß des deutschen Proletariats entbot und Juchörer aufrief, das Selbstbestimmungsrecht der deutschen Nation, den Anschluß Deutschösterreichs an das Reich zu erkämpfen. Kaum war der Beifallsturm, der den Worten Löbes folgte, veranlaßt, ergriff, jubelnd empfangen, der Schulbundsleiter Genosse Julius Deutsch das Wort. Als er das Streben der blutbesudelten Habsburger nach Wiederkehr in das Land und in die Hofburg erwähnte, scholl aus zehntausend Rehlen ein donnerndes „Nie-mals“ zurück. Sein Kampf gegen Reaktion und Feudalismus, für Demokratie und Sozialismus fand brausen Widerhall.

Nach den Klängen der von den Arbeiterjüngern vorgebrachten „Internationale“ und des „Arbeiterliedes“ marschierten die wohlgeübten Massen die Ringstraße entlang. Sie zu zählen wäre vergebliches Beginnen gewesen. Zuerst in Achter, dann in Sechzehnerreihen, dauerte der Vorbeimarsch stundenlang. Immer wieder Schulbundsabteilungen, Turner, Jugendliche, „Rote Fal-

ken“, immer neue Musikpfeifen, Trommeln und Bläserabteilungen. Der ganze Zug im Schein von hunderttausend Fackeln, umrahmt von den historischen Baubauern des Wiener Zentrums. Worte sind zu arm, den hinreichenden Eindruck des Vorbeimarsches festzuhalten. Jubelnd grüßten die spalterstehenden Massen die von Freude, Kraft und Selbstgefühl erfüllten Schulbundsmitglieder, Turnerzüge, Jugendliche und die kühn dahinjehenden „Roten Falcken“. Diese festen Gesellen und Gefährtinnen im schmutzen Wanderkleid sind der besondere Stolz der Wiener Arbeiter. „Da schau's un-teren Nachwuchs an, das wer'n Sozialdemokraten durch und durch!“, lacht mein Nachbar, ein roter Straßenbahner. „Alles Schulbund“, ergänzt ein anderer, als die städtischen Jüge der Uniformierten kein Ende nehmen wollen. „Sind denn das lauter Freiwillige?“ fragt eine fremde Dame. „Bei uns gibt es nur Freiwillige“, ist die selbstbewußte Antwort des Wiener Arbeiters.

Das war eben das Große und Herrliche an dieser Heerschau: daß sie alle freiwillig voll Lust und Begeisterung mitmarschierten. Hunderttausend rote Fackelträger marschierten auf einer Straße durch die bühner Zeit. Hunderttausend Fackeln kündeten die trotige Kraft und die Hoffnungen von Millionen. Hunderttausend rote Fackelträger Wiens leuchten durch die Nacht, leuchteten dem Morgenrot des Sozialismus entgegen. Jubelnd wollte man nach solchem Erlebnis mit Hans Sachs rufen und singen: Wohlauf Brüder und Schwestern, es naht gen' den Tor!

Während nahe der Mitternachtsstunde diese Zeiten flüchtig hingemorden werden, löst von der Straße herauf Hörnerklang, Gesang, freudiges Rufen. Die Jüge der Wiener Vororte sind's, die vom Fackelzug heimkehren, so frisch und froh wie beim Ausmarsch. Dabei sind die Männer, Bur-schen und Frauen aus der harten Arbeitsform des Werklozes gekommen, sind stundenlang marschiert und haben kaum einen Augenblick Rast genossen. In wenigen Stunden werden sie wieder in die Fabriken und Kontore ziehen und morgen werden sie wieder freudig zur Stelle sein. Wenn das Feuer der Begeisterung so hell in den Herzen brennt, wie unter den Arbeitern Wiens, dann findet die Müdigkeit keinen Raum und die Hoffnung der Gegner auf die Zurückverfung des Proletariats keine Erfüllung. A. J.

Moral en gros.

Ein Roman wider alles Verkommen

Von Jiri Haußmann.

Diese freiben nach ausnahmsloser Rückgabe der verlassenen Objekte, vollem Ertrag der erlittenen Schäden aus der Staatskasse und nach gesetzlicher Anerkennung der Heiligkeit und Unantastbarkeit des Privateigentums, sowie überhaupt nach Wiedereinführung der Verhältnisse, wie sie vor dem Umsturz bestanden. Dem gegenüber forderte die Linke, die sich hauptsächlich aus Bewohnern des flachen Landes, die linken Grundbesitzer hatten und dem tschechischen Arbeiterproletariat angeschlossen, nicht nur die Aufhebung aller politischen, sondern auch aller wirtschaftlichen Privilegien, Neuauflistung von Grund und Boden nach dem Grundbesitz: „Den Boden dem, der ihn bebaut“. Sozialisierung der Grundbesitzer und Verkehrsmittel, Einführung der allgemeinen Arbeitspflicht usw. — Die dritte Gruppe endlich, der Mittelstand, fortschrittliche Intellektuelle und Sozialreformer überhaupt, war bemüht, die extremen Forderungen der beiden anderen Parteien harmonisch zu verschmelzen, in dem sie als Leitfaden ihrer Politik das Wohl des Staatsganzen und gerechte Objektivität in der Lösung der Massenprobleme aufstellte.

Zu keine von diesen Parteien im A.B.A. die entscheidende Mehrheit hatte, blieb nichts übrig, als sich entweder auf das Prinzip der Koalition zu einigen oder den Sturz der Gefahr eines neuen Bürgerkrieges anzusehen. Vorläufig beabsichtigt zwar niemand, es zu dieser zweiten Eventualität kommen zu lassen, aber auch zur ersten stellt sich sowohl die Linke als auch die altparteiliche Fraktion durchaus ablehnend, wobei wohl die Angst vor einer Gesinnungsänderung der tschechischen Wählerkaste die Hauptrolle spielt.

Dies kritische Situation löste der gewandte Führer der Mittelpartei, der ehemalige Advokat und Abgeordnete Drescher, dessen Rednergabe sich blinade Welttrübs erfreute. Man erzählt, daß er vor dem Urtege einmal als Verteidiger in einem nur fünf Minuten (!) dauernden Plaidoyer die Geschworenen zuerst zu Jarnesausrufen gegen den Angeklagten zu bringen, dann ihnen ein lautes Schluchzen zu entlocken vermocht hatte, sie im folgenden Augenblicke bezüglich lachen machte und schließlich in eine so sentimentale Stimmung versetzte, daß sie den Schuldigen nicht nur freisprachen, sondern noch eine freiwillige Sammlung zu seinen Gunsten veranstalteten. Der unermüdeten Beredsamkeit dieses hervorragenden Mannes gelang es nach langen, häufig privat geführten Verhandlungen, die Führer der beiden extremen Richtungen von der unerläßlichen Notwendigkeit gegenseitiger Zugeständnisse aufgrund von Kompromißvorschlügen der mittleren Gruppe zu überzeugen und von ihnen das Versprechen zu erlangen, daß sie der Regierung, die er aus Vertretern aller drei Parteien bilden wollte, keine unüberwindlichen Schwierigkeiten in den Weg legen würden. Dann stellte er wirklich ein Koalitionskabinett zusammen, in dem er durch seine glänzende Rednergabe die übrigen Mitglieder bald zu kläglicher Bedeutungslosigkeit herabdrückte.

Das Programm des neuen Ministeriums war nicht so sehr bis in die Einzelheiten ausgebeutet als umfangreich und auf die weiteste Zukunft zugeschnitten. In der Außenpolitik wollte man mit der anglo-italienischen Gruppe einheitlich vorgehen, zugleich aber wurden die innigsten Beziehungen zu Frankreich und der Kleinen Entente angeknüpft. Die traditionelle Freundschaft mit Amerika sollte erneuert, zugleich aber ein geheimes Vertrag mit Japan geschlossen werden. Die einzige Schwierigkeit bereiteten die Verhältnisse im Osten Europas. Dort war nämlich das neue, große, allstaatliche, konstitutionell-parlamentarische

Rußland wieder in die Hände der Bolschewiken gefallen, nachdem es volle drei Wochen — gerade zur Zeit, als der große Morriion es im Flugzeuge durchquerte — Niem mit der ganzen, 15 Quadratkilometer messenden Umgebung beherrscht hatte. Frankreich und die ihm ergebene Kleine Entente, die sich bereit hatten, das zaristische Regime de jure anzuerkennen, verlangten jetzt das bewaffnete Einschreiten der ganzen zivilisierten Welt gegen die dritte Internationale, während die übrigen Großmächte keine allzu große Bereitwilligkeit dazu an den Tag legten. Drescher entschloß sich nach einigem Zögern für eine abwartende Haltung.

Niel weiter reichten die im Gebiete der inneren Politik geplanten Reformen. Vor allem wurde die Todesstrafe ganz abgeschafft und die Wohlfahrt der bedingten Verurteilung ausgedehnt (dieser Reuerung stimmte die Rechte erst zu, als auch die Bundesbesitzte darin einbezogen wurden). Gleich darauf wurden Statuten für eine Notenbank herausgegeben, die nach hundertfünfzig-jährigen Jahren errichtet werden soll. Endlich wurde eine Vermögensabgabe angeschrieben, die das Privatvermögen progressiv von zwei bis drei Prozent betruere; ihre Einhebung wurde aber auf unbestimmte Zeit verschoben, bis die nötigen Vorarbeiten beendet sein würden. Leider zogen sich diese so sehr in die Länge, daß die inwischen eingetretenen Ereignisse die Verwirklichung der ganzen Vorlage unmöglich machten.

Ein gleiches Schicksal ereilte auch die übrigen großartigen, idealen Pläne Dreschers; denn die beiden extremen Parteien verloren infolge des ihnen allzusehr anhaftenden Kompromißcharakters schließlich den Geschmack daran.

So war eine umfangreiche Aktion zur Ausarbeitung einer durchgreifenden, auf rein wissenschaftlichen Grundlagen beruhenden Bodenreform angekündigt, aber die Beratungen der zu diesem Zweck einberufenen Kommissionen nahmen kein

Ende und die ehemaligen Eigentümer nahmen inzwischen auf den Grundbesitz, der beschlagnahmt werden sollte, so hohe Schulden und Hypotheken auf, daß die Regierung zuletzt nur noch befristet war, die ganze Angelegenheit möglichst zu vertuschen. — Auch die Ausschüsse und Subkomitees für Rationalisierung der Grundbesitzer, Sozialisierung der Banken und Großbetriebe, Altersversicherung, Steuerreform, Trennung von Staat und Kirche, allgemeine Elektrifizierung usw., leisteten keine raschere und erfolgreichere Arbeit. Nach einigen Monaten lächelte ein jeder bei dem Worte Sozialisierung nur nachsichtig.

Die Rechte hatte freilich an diesem Stande der Dinge nur ihre geheime Freude (obwohl ihre Presse ständig mit Erbitterung von dem sozialistischen Terror und der unerhörten Bedrückung der wohlhabenderen Schichten schrieb), sie verweigerte auch den revolutionärsten Plänen der Regierung ihre Zustimmung nicht, denn sie wußte wohl, daß mit der Zeit alles „einschlafen“ werde — dafür aber wuchs der Widerstand der Linken, die eine immer stärker werdende Stütze an den breiten Volksmassen fand und im „Kosobard“ einen entscheidenden Einfluß gewann. Ihre passive Resistenz wandelte sich in offene Obstruktion, als Drescher die Todesstrafe wenigstens in der Armee neu einführen wollte. Die Partei berief ihre Mitglieder aus dem Kabinette ab und forderte die Gleichstellung des „Kosobard“ mit dem A.B.A. — Die überaus beredamen Darlegungen des Premiers blieben ohne Erfolg, ja, es wirkte nicht einmal eine Erklärung, daß er sich eigentlich als orthodoxen Kommunisten und einzigen, wirklich christlichen Ausleger der ehemaligen Grundsätze Lenins betrachte; Man schimpfte ihn „Kommunalspartiat“ — und die Kampagne wurde mit unerminderter Heftigkeit weiter geführt.

(Fortsetzung folgt.)

In den Krallen der Wohnungsnot.

Bilder vom Wohnungselend im Teplitzer Industriebezirk.

II. Cichwald.

Eigentlich ein Paradies und bekannte Sommerfrische. Landschaftliche Schönheit nicht dem freundlichen Orte einen prächtigen Rahmen. Die elektrische Kleinbahn besördert den Fahrgast bis an die Waldgrenz. Erzebelegte Wanderer pilgern von hier aus in Scharen auf die lustigen Kammböden. Glückliche Menschen — denkt der Wanderer — die der Natur und den Bergen so nahe sind! Menschenglück und Naturschönheit müssen aber nicht immer beieinander wohnen. Das erfährt der Besucher, wenn er sich nicht mit dem Anblick der repräsentativen Vorderfront begnügt. Unbeachtet im Hintergrunde findet er auch hier die Wohnungsnot des Arbeiters. Cichwald hat auch keine Wohnungsnot. Im Gemeindearrest, einem ungesunden Kellerraum, sind bejammernde Dauer Gäste dabei. Eine Arbeiterfamilie von 8 Köpfen, die im Oktober 1921 von Jugoslawien zurückkehren mußte, ist dort seither untergebracht. Das älteste der 6 Kinder ist 12 Jahre alt, das jüngste 18 Monate. Auf zwei Strohsäcken der Holzpreiße schlafen gemeinsam alle 8 Personen. Ein zehnjähriges Kind ist kürzlich in der Nacht heruntergestürzt und erlitt einen Schlüsselbeinbruch. Erst seit jeder d. J. wird der Raum von einem kleinen Ofen erwärmt. Bis dahin mußte die Familie im ungeheizten Raum leben und bei der Hausmeisterin kochen. Die so unmenslich geplagte Frau bricht in laute Klagen aus. Es ist da nicht mehr auszuhalten. Sie selber fühlt sich schon krank, ein Kind ist schon verunglückt, von den übrigen fürchtet sie, daß sie auch krank werden. Wie ist da zu rufen und zu helfen?

Neu-Verstechem.

Daß Maria mit dem Neufundlein im Stalle wohnen mußte, war vielleicht auf die Rückständigkeit des Avertums und auf unvorkehrbare Reisezwischenfälle zurückzuführen. Viel weiter ist die Menschheit in den zwei Jahrzehnten gekommen, auch nicht gekommen. Das beweist ein weiteres Elternbild, das uns begegnet. In der Mühlstraße ist eine delogierte Arbeiterfamilie in einem Stall untergebracht, der nun als Notwohnung hergerichtet ist. Der Mann, von Beruf Formschneider, ist krank, die Frau ebenfalls kränzlich. In der von Rasse und Schimmel regierten Kammer haufen auch zwei Kinder: ein 7 Monate alter Säugling und ein dreijähriges Mädchen. Der Dreijährige muß auf 2 Sesseln schlafen, weil auf dem Fußboden zu viel Ratten herumlaufen. Nichts ist vor diesen hungrigen Nagern sicher, wie die Frau an einigen zerstreuten Wäscheleinen demonstriert. Knapp neben der Stallwohnung, wieder vor dem Fenster, befindet sich die Senzgrube. Maria im Stall wurde von den drei Königen besucht und beschenkt. Ueber diesem proletarischen Verstechem leuchtet kein Hoffnungsstern.

Wanderer, kommst du nach Cichwald.

Wo die Elektrische in einem stillen Winkel am Waldestand eine Schleppe macht und zu ihrem industriellen Ausgangspunkt zurückkehrt, würde man am wenigsten ein Denkmal der heutigen Wohnungsnot suchen. In einem Kiegelehandhüschchen, das ebendem den Betriebsmaschinen der Kleinbahn dient, wohnen zwei Proletarierfamilien. Ein Metallschleifer, vor einundhalb Jahren delogiert, hat hier mit Frau und vier kleinen Kindern mehr schlecht als recht eine Unterlunft gefunden. Wieder das alte Bild: Wassertriefende Wände, Feuchtigkeit und Ansteckungsgefahr in allen Ecken. An der Decke ist Pappelel aufgespannt, doch er kann das durch die Dachlöcher hereinflutende Regenwasser nicht benutzen. In einem zweiten, um die Mitragogeis hochstehenden und ebenfalls offenen Raum, wohnt ein Maurer-Ehepaar. Der Mann arbeitet in Setzerei und baut wärscheinlich schöne freundliche Wohnungen — für andere! Die zwei Logisquartiere sind natürlich ohne jede Abwehrvorrichtung. Der Wanderer, der an diesem Punkt die Bahn verläßt und frohgemut in die Berge zieht, ahnt nicht, daß knapp an seinem Wege die Wohnungsklauen unserer Zeit ein Denkmal gesetzt hat.

Die Zeit drängt und so muß viel Lebenswertes überaus werden. Das nach Aussage des parteigenossen im Wärters im Städtchen noch vorhanden war. Auf dem Mühlwege kommen wir noch in ein altes Wohnhaus, das zur Fürst Claryschen Meierei gehört. Weiter Bilder von dem proletarischen Wohnungselend. In einer Miniarbeiter-Kammer, die mit 3 1/2 Meter Ausmaß, wohnt ein Porzellanmaler mit Frau und Kindern. Die junge Frau erzählt, daß sie jetzt alle 4 Personen in einer Bett geschlafen haben. Der Mann ist immer dort, auf der Bettkante gelegen und was sie sagt. Seitdem sie noch ein Kinderbett hin- und her geschoben, schlafen nur mehr drei Personen in dem Bett. Wie kann sich da eine proletarische Kultur erhalten, so lange der Arbeiter unter solchen Verhältnissen zu leben und zu wohnen gezwungen ist?

Zuckmantel.

Diese Industrie-Gemeinde mit fast 4000 Einwohnern feiert ebenfalls schwer unter der Wohnungsnot. Der Vorsteher, Genosse Pröckl, weiß ein Lied davon zu singen. 9 Parteien sind als

wohnungslos gemeldet. Ununterbrochen finden Delogierungen statt. Von 7 auf die Straße geschickten Parteien sehen die Möbel auf dem Dachboden des Kindergartens. Das Armenhaus ist überfüllt. Von den 7 Personen, die in einer schmalen Kammer untergebracht sind, müssen einige auf dem Dachboden schlafen, darunter ein hochschwangeres Weib. Sie fragt:

Soll ich auf dem Dachboden entbinden?

Wir besuchen einige proletarische Wohnquartiere, halbverfallene Ruinen, mit schadhaften Dächern, überschwemmten Decken und Wänden, verfaulten Fußböden. Eine Frau mußte beim letzten Regen das Wasser mit Gartengläsern auf-



In den ungesündesten Wohnungen — die meisten Kinder.

fangen. Das eine Haus in der Schulstraße läßt der Besitzer, ein Landwirt, vollkommen verfallen, seitdem aus den Mietzinsen kein Profit mehr herauszuschlagen ist. Eine andere Wohnruine in der Blüner Straße bedroht seine zahlreichen Insassen mit ständiger Einsturzgefahr. Die Decke einer Kammer ist schon so weit durchgehoben, daß sie gestürzt werden muß. Trotzdem ist das Haus überfüllt, und zwar fast durchwegs von kinderreichen Arbeiterfamilien. Nicht weniger als 18 kranke Kinder haben wir in dem einem Hause gezählt. Sie wachen gerade dort auf, wo die ungesündesten Verhältnisse vorherrschen.

„Freunde“ auf zwei Seiten.

Die Genossen in der Gemeindeverwaltung haben angesichts dieser bösen Zustände einen ungemein schweren Stand. Auf sie ist das Bitten und Flehen, manchmal auch die begeisterte Ermutigung der Obdachlosen gerichtet. Dabei sind die Möglichkeiten einer wirksamen Abhilfe sehr begrenzt. Die Befreiung des Wohnungsbeschlagnahmegerichtes verhindert bekanntlich, daß leerstehende Wohnungen von den Gemeinden für wohnungslose Parteien in Anspruch genommen werden. Ein Appell an das soziale Verständnis der eingeschickten Hausbesitzer ist zumzeit vergebens. Aus Turn, dem Sitz der Hausbesitzerbewegung im Teplitzer Bezirk, wird z. B. gemeldet, daß sich die Besitzer leerstehender Wohnungen in der Regel weigern, von der Gemeinde vorgeschlagene Parteien aufzunehmen. Diese Herren Sozialdemokraten pochen nun darauf, daß sie sich ihre Mieter selber aussuchen können. Auf einen armen Teufel fällt dabei nie die Wahl. Wehe den arbeitenden Schichten, wenn sie nach dem drohenden Falle des Mieterschutzgesetzes wieder ganz der Willkür und Laune der Inflationenüßel ausgeliefert werden sollen!

Die sozialdemokratische Gemeindevorstandung hat den redlichen Willen, die Bedrängnis der Wohnungslosen zu mildern. Im Jahre 1923 wurde der Bau von drei Wohnhäusern mit 20 Wohnungen projektiert. Ein Gesuch um Gewährung der staatlichen Kreditgarantie wurde mit dem Hinweis abgewiesen, daß die Notwendigkeit dieses Wohnungsbaues nicht gegeben sei. So verhöhnt die Regierung die Opfer der Wohnungsnot. Auf der anderen Seite sind es die deutschbürgerlichen, die jeden Versuch einer beschleunigten Abhilfe vereiteln. In der richtigen Erwägung, daß die unelendlichen Wohnungsverhältnisse in erster Linie die Gesundheit der Kinder gefährden, hat die sozialistische Gemeindevorstandung von Zuckmantel schon durch zwei Jahre Petitionen ausgeworfen, um den gefährlichsten Proletarierkindern des Ortes einen gesunden Ferienaufenthalt zu ermöglichen. Auch neuer war im Voranschlag ein Betrag von 20.000 K. eingelegt, der es ermöglicht hätte, 60 Kinder auf die Dauer von 4 Wochen in die Ferienkolonie Hohen bei B.-Leipa zu schicken. Weitere 2000 Kronen waren zur Ermöglichung von Ferienwanderungen der Schuljugend bestimmt. Aber die blässen, blutarmen Arbeiterkinder von Zuckmantel haben sich vergebens auf einige sonnige Tage im Freien, auf ein kurzbeschnittenes Tall-

essen, auf Spiel und Wandern gefreut. Das Mädel einer Arbeiterfamilie hat es mit großer Traurigkeit erzählt, daß diesen Sommer niemand in das schöne Ferienheim kommen wird. Wie geht das zu? Ganz einfach: Die deutschbürgerlichen Gemeindevorsteher haben gegen beide Budgetposten, gegen die 20.000, wie auch gegen die 2000 Kronen, Protest eingelegt! Es ist so noch gar nicht sicher, ob der Einspruch der herzlosen Geizhälse durchdringen wird; 22.000 Kronen sind ja für eine Gemeinde mit 4000 Einwohnern keine erhebliche Belastung. Aber sicher ist, daß die Ferienzeit schon verstrichen sein wird, bis die Entscheidung der Landesverwaltungscommission da ist. Die deutsche Wohlgemeinschaft von Zuckmantel kann also bestimmt mit einem Sieg über die Ferienfeindschaft der 60 Proletarierkinder rechnen. Und der Ruhm dieser völkischen Tat sei damit durch das ganze sudetendeutsche Land verströmt, als ein erhebender Beweis für das soziale Verständnis des deutschen Bürgertums! Es lebe die Volksgemeinschaft wei-

Devisenkurse.

Prager Kurse am 9. Juli.

Waren	Kurs	Waren	Kurs
100 holländische Gulden	1357 82.50	100 Reichsmark	1782 12.50
100 Reichsmark	904.50	100 belgische Franken	908.70
100 belgische Franken	79.80	100 Schweizer Franken	81.20
100 Schweizer Franken	653.92.50	1 Pfund Sterling	164.85
1 Pfund Sterling	164.85	100 Dinar	116.55
100 Dinar	116.55	1 Tolar	83.70
1 Tolar	83.70	100 kroatische Kronen	86.30
100 kroatische Kronen	86.30	100 Dinar	56.71.50
100 Dinar	56.71.50	100 polnische Zloty	4.93.25
100 polnische Zloty	4.93.25	100 Serbische Dinar	367.00
100 Serbische Dinar	367.00		477.50

... ein ironisch Lied... Natürlich ist auch der Gemeindevorsteher von einer delogierten Familie befreit. In einem kleinen Raum des Gemeindevorsteherhauses wohnen zwei Familien, die Leute müssen auf dem Fußboden liegen. Eine delogierte Partei ist auf dem Schulboden untergebracht. Die Gemeinde hat zwar 8 Notwohnungen errichtet, wo u. a. auch 5 delogierte Parteien hausen, doch das war nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Daß die Wohnungsnot auch in dieser Gemeinde die Menschen zu verzweifeltten Schritten treibt, dafür ist eine gerade im Entstehen begriffene wilde Siedlung Zeugnis. Auf einer Schutzablage sind proletarische Bauleute tätig. Mit Einzug der letzten Spargroschen, mit der Verpfändung des fünfjährigen Arbeitslohnes vielleicht, greifen sie zur Selbsthilfe, von der man leider voraussetzen muß, daß sie ihnen die erhoffte Befreiung aus den Krallen der Wohnungsnot nicht bringen wird.

Das sind flüchtige Wahrnehmungen aus einigen Orten. Mancher Arbeiterlekt wird sie als ungenügend finden und mit Recht behaupten, daß der Berichterstatter in anderen Orten noch weit schlimmere Zustände gefunden hätte. Das sei freimütig zugegeben. Das Bild des proletarischen Nachkriegselends und vor allem des Wohnungselends der Arbeiterklasse ist so umfangreich und so entsetzlich, daß es keine Feder zeichnen kann. Der Berichterstatter vermag immer nur einen Tatbestandkomplex an das Licht der Öffentlichkeit zu heben, wo ihn auch jene sehen müssen, die sonst blind daran vorübergehen. Immer wieder muß auf die schmerzlichen Wunden unserer Gesellschaftsordnung hingewiesen werden, damit durch die Wucht der Anklage auch der Wille zu ihrer Überwindung gestärkt werde. Das war der Zweck der bisherigen Darstellung und soll auch das Ziel des folgenden Schlussartikels über die Wohnungsverhältnisse in der Stadt Teplitz selbst sein.

Weiskirchlich.

In diesem von Arbeiterschaft, Bürger- und Renegatentum so heiß umkämpften Ort konnten wir nicht mehr viel Neues erfahren. Wohnungs-

Berschränkung des Konfliktes in der Volkspartei.

Der Landesvollzugsausschuß verurteilt den „Disziplinbruch“ Curits. — Anß der „Reiz“ an Seite der Zollgegner.

Der Vollzugsausschuß der slowakischen Volkspartei für Mähren und Schläien veröffentlicht in dem Zentralorgan der Partei, den „Liberec Listy“, eine Kundgebung, in der das Vorgehen des gewerkschaftlichen Flügels der Partei unter Führung des Abgeordneten Curits, der sich in einer Artikelreihe in seiner Wochenzeitschrift „Budoucnost“ sehr heftig gegen die Haltung einer Partei in der Zollfrage gewendet hatte, in scharfen Worten verurteilt wird. Diese Erklärung stellt fest, daß die in der „Budoucnost“ veröffentlichten Artikel den programmatischen Grundgedanken christlichsozialer Gesetzmäßigkeit (!) und auch den Beschlüssen einiger Parteiministerien widersprechen. Dieser Disziplinbruch müsse auf das entschiedenste verurteilt werden.

Genossenschaften von der Partei unabhängig zu machen und die in Arbeiterkreisen gewählten kirchlichen Abgeordneten, zur Bildung eines eigenen Klubs aufzufordern.

Diese Erklärung stellt fest, daß die in der „Budoucnost“ veröffentlichten Artikel den programmatischen Grundgedanken christlichsozialer Gesetzmäßigkeit (!) und auch den Beschlüssen einiger Parteiministerien widersprechen. Dieser Disziplinbruch müsse auf das entschiedenste verurteilt werden.

Daß die Aktion Curits weit über den Rahmen einer Einzelaktion hinausgeht und für die Partei noch eine harte Belastungsprobe bedeuten dürfte, geht schon daraus hervor, daß Curits sogar bei dem zweiten Hauptorgan der tschechischkirchlichen, dem erzbischöflichen „Ceska“, volle Unterstützung findet. Das Blatt beschäftigt sich in seinem gestrigen Artikel ausführlich mit diesem Fall und stellt sich vorbehaltlos hinter Curits und seine Genossenschaften.

Das „Pravo Lidu“ will wissen, daß in den Gewerkschaftskreisen der Volkspartei die größte Exzitierung über das Diktat Stramek herrsche; man denke sogar daran, die christlichsozialen

Die tschechischen Arbeiter, die sich seinerzeit von den Merkmalen einhangen ließen, sehen also schon, wohin sie ihr verhängnisvoller Irrtum geführt hat, und sehen sich entschieden zur Wehr. Werden auch die vielen Wähler aus den ärmsten Schichten des deutschen Proletariates, die am 15. November der kirchlichen Reaktion ihre Stimme gaben, nunmehr aus der teuer bezahlten Erkenntnis ihres Fehlers die Lehre ziehen, daß die einzig mögliche Vertreterin ihrer Interessen nur eine partei sozialdemokratische Partei sein kann?

Schöne Erfolge unseres Ausflieger Verbandes in Wien.

Wien, 9. Juli. Heute fand im Arbeiterstrandbad das Strandfest, verbunden mit einer Anderregatta, statt. Die Erschienenen wurden vom Genossen Dr. Deutsch begrüßt, der in einer Ansprache im Schwimmbad den Rufflerport feierte, da hier die Masse selbst ausübend und nicht zuschauend ist. Für die Sportinternationale bedachte Durlen herzliche Grüße und gab seiner Freude Ausdruck, daß die Sportbegeisterung in den zwei Jahren, da er nicht in Wien war, so großen Umfang angenommen habe. Ueber die Sportspiele ist folgendes zu berichten: In der Entscheidung im Steinstoßen für Sportler wird Fischer vom Ausflieger Turn- und Sportverband mit 7 Meter Leistung zweiter; erster ist Oso-Welland mit 8,05 Meter. — Am Handball siegen die Reichsdeutschen über Polen mit 14:0, im Fußball sind ebenfalls die

Reichsdeutschen den Deutschböhmen mit 3:1 überlegen. — Im Ruffball siegt Wien X über Leipzig mit 11:8, Wien XXI gegen Joidau mit 10:2. — Am Faustball-Freundschaftsspiel siegt Ruffler-Glashütte gegen Roding mit 61:65. Auch im Schlagball-Ländereckspiel siegt die deutschböhmsche Mannschaft gegen die Oesterreicher mit 57:29. Das Spiel wurde von beiden Mannschaften sehr flott und schnell geführt; auf beiden Seiten sah man gute Läufe. Die Ausflieger zeigten jedoch die bessere und schlagkräftigere Mannschaft; besonders fiel ihre ausgezeichnete Stopptechnik auf, während sich die Oesterreicher nur im Fangen herborium konnten. Die Ausflieger waren immer im Vorprung und konnten ihn bis zum Ende behaupten. Es war dies eines der anregendsten und bestvorgeführten Turnspiele des ganzen Tages.

Keine Erhöhung der Frachtarife. Das Eisenbahnministerium demontiert die Meldungen, daß an eine Erhöhung der Frachtarife um ein volles Drittel gedacht werde, und erklärt, daß die Sätze des Frachttarifes nicht erhöht werden und daß man an ähnliche Maßnahmen überhaupt nicht denke.

Was alles gestohlen wird. Nach einer Berliner Blättermeldung wurde in Ostende die Anzeige gemacht, daß ein großes Wasserflugzeug gestohlen worden sei. Die belgischen Kennzeichen sollen in schwedische umgeändert worden sein.

Eine schwere Eisenbahnkatastrophe ereignete sich in der Nacht auf Donnerstag auf der Strecke Kralau-Warschau. Ein von Kralau nach Warschau fahrender Expresszug stieß bei der Station Kowin in voller Fahrt auf den entgegengefahrenen Richtungsfahrenden Expresszug. Vier Waggons des Expresszuges Warschau-Kralau, darunter 2 Pullmannwagen (der Prager und der Baseler), wurden zerstört. Auch beim Expresszug Kralau-Warschau sind einige Waggons schwer beschädigt worden. Zwei Passagiere des Expresszuges Warschau-Kralau sind tot, acht teils schwer, teils leicht verletzt. Nach vierstündigen Räumungsarbeiten wurde der Verkehr auf der Strecke wieder aufgenommen.

Der Tod in der Kohlengrube. Dieser Tage ereignete sich ein Schicksal in Unter-Sachsen ein größeres Unglück, welchem ein Bergarbeiter zum Opfer fiel. Der Bergarbeiter Anton Scheliga, der in der achten Morgenstunde im Stollen VI zum Arbeitsplatz kam, glaubte sich wie gewöhnlich in vollkommener Sicherheit und fing mit den schweren Losbrechungsarbeiten an. Da löste sich von der Decke ein acht Meter zentner schweres Stück Gestein und begrub den Unglücklichen unter sich. Er war sofort tot.

Neuschnee in Italien. Wie die italienischen Blätter melden, ist ein schweres Gewitter über Neapel niedergegangen. Die im Hafen liegenden Schiffe konnten nur mit Mühe ihre Befehle ausführen. Ein Schiff wurde losgerissen und bedrohte die in der Nähe liegenden Schiffe, ohne jedoch einen Schaden anzurichten. Zwei Barken verlor man und man konnte noch nicht feststellen, ob die ganze Besatzung gerettet wurde. Aus Ravenna wird gemeldet, daß im Tale von Ferrarja in großen Mengen Neuschnee gefallen ist. In den Bergen hat der Schnee eine Höhe von 50 Zentimeter bis 2 Meter erreicht. Auch in Biadizza hat ein heftiges Gewitter getobt, das einen Teil der Straßen überschwemmte. Hagelschläge haben in der Nähe von Biadizza große Schäden angerichtet. Die Temperatur ist stark gesunken. Auch in Oberitalien ist Schnee gefallen. Der Po und andere Flüsse zeigen erhöhte Wasserstand, so daß man flussaufwärts erneute Überschwemmungen befürchtet.

Ein Jungstammesfeuer will neben einer Jungsammesfeuer der griechische Diktator Pangalos einführen. Ein entsprechender Gesetzesentwurf sieht als Straftat sowohl für unverheiratete Männer wie Frauen vor: zwischen 24 und 40 Jahren 150 Mark jährlich, über 40 Jahre 30 Mark.

Das größte Kohlenbergwerk Afrikas, das Witbank-Rechtsbergwerk in Pretoria und Johannesburg, steht in Flammen. Der Brand begann am Sonntagabend und hat sich soweit ausgebreitet, daß nunmehr auf allen Schächten des Berges, das eine Förderung von 65 Millionen Tonnen im Jahr aufweist, große Rauchwolken aufsteigen. Man trägt sich mit dem Gedanken, das gesamte Bergwerk unter Wasser zu setzen. Verluste an Menschenleben sind nicht zu bezweifeln.

Zacharinschmuggel im Sultschiner Ländchen. Dieser Tage wurden in Adersdorf (Sultschiner Ländchen) zwei Landwirte, W. Drositz und Johann Komolla, wegen Zacharinschmuggels aus Deutschland in die Tschechoslowakei verhaftet. Das eingeschmuggelte Zacharin verarbeiteten sie in der

ganzen Tschechoslowakei. Die zwei verhafteten Landwirte sind Mitglieder einer großen Schmugglerbande und stehen auch im Zusammenhang mit der ähnlichen Affäre in Friedel. Weitere Verhaftungen stehen bevor.

Die verschwundene Braut. Justine Suchanek in Břibovz lehrte dieser Tage in der ersten Hochschule mit ihrem Verlobten J. Dolpischl heim. Der Bräutigam begleitete seine Braut bis vor ihre Haustür und ging dann selbst nach Hause. Die Braut aber, welche im Haus vor den Schließeln stand, ließ und im Vorhause selbst Handtäschchen und Handschuhe weglegte, ging noch einmal auf die Straße und ist bisher (schon über sechs Tage) noch nicht zurückgekehrt. Ihr Vater erstattete bei der Polizei die Abgangsanzeige, aber auch der ist es noch nicht gelungen, das geheimnisvolle Verschwinden der Braut aufzuklären. Der Bräutigam gab in einem Verhör bei der Polizei an, daß er sich damals im Guten von seiner Braut verabschiedete und auch gar keine Kennzeichen einer Aufregung oder Zerknirschung bei ihr bemerkt habe. Es ist selbstverständlich, daß das Verschwinden der Mädrigen Braut unter der Bevölkerung Aufsehen erregte.

Schwere Vergiftung durch einen Fliegenstich. Beim Baden wurde am Flußufer in Freistadt

Volkswirtschaft. Kapitals-Gewinne im Jahre 1925.

Folgende Zusammenstellung über Kapitalgewinne der A. G. wird uns durch Gen. Zimmer, Angestellter der Union der Textilarbeiter in Reichenberg, übermittelt.

Wenn es der Arbeiterschaft in den Betrieben mit persönlichen Firmenstücken nicht möglich ist, die Kapitalgewinne zu erfahren und zu kontrollieren, so erfährt man doch die Kapitalgewinne bei A. G. aus den veröffentlichen, allerdings zirkulierten Bilanzen. Zumindest sieht man den nicht zu erklärenden Widerspruch zwischen dem Gewinn einerseits und dem Gehalt der hohen Arbeiterlöhne, sozialen Steuern, ufm. andererseits. Diesen Widerspruch aufzuzeigen, soll der Zweck der folgenden Zeilen sein.

Textilwerke Rautner A. G., Reingewinn 125 Millionen K., d. i. 5 Prozent ohne Superdividende. Die Bilanz weist aber noch weiter auf: Abschreibungen 28 Mill. K., statutenmäßige Zantien (wieviel ist nicht ersichtlich), aber sicher 10 Prozent, d. i. 1.250.000 K., dem Steuerreservefonds 5 Mill. K., Fonds für Kurverluste 1 Million K., dem Heber-Rautner-Fonds 200.000 K. und der Rest von 687.000 K. wird auf neue Rechnung vorgetragen. Der Bericht sagt noch, daß alle Betriebe gut beschäftigt waren und zufriedenstellende Preise erzielt.

Die Fezfabriken Miksdorf A. G. zahlten nur 8 Prozent, da der Fezabsatz in die Türkei nunmehr auf Schwierigkeiten stößt. Bekanntlich ist der Fez in der Türkei abgeschafft.

Obkolle A. G. zahlt für die Spinnerei und Färberei 15 Prozent Dividende wie im Vorjahre. Die Prager Mühlen und Brotfabriken, die derselben Firma gehören, zahlten nur 6 Prozent.

Die Vereinigte Alster Färberei A. G. zahlt 15 Prozent Dividende gegen 12 Prozent im Vorjahre.

Die Kalksteine- und Erlacher Spinnerei und Weberei A. G. zahlt 10 Prozent Dividende.

Die Textilwerke Johann Heinrich u. Söhne A. G. wiesen einen Reingewinn im Jahre 1925 von 3.001.117 K. auf. Im Vorjahre betrug der Reingewinn nur 2.905.063 K. Die Firma zahlt eine 15prozentige Dividende, d. i. 60 K. pro Aktie, im Gesamtbetrag von 1.800.000 K. Außer-

dem werden dem Reservefonds 130.865 K., der Dividendenreserve 500.000 K. und dem Arbeiter- und Angestelltenfonds 100.000 K. zugewiesen. 205.743 K. werden als Zantien ausbezahlt und der Rest von 255.509 K. wird auf neue Rechnung vorgetragen.

Roer u. Stroß A. G. Textilfabriken in Stebanol und Weiswasser hielt ihre Generalversammlung ab. Es wurde beschlossen, von den abzüglich Amortisation der Anlagen, verbleibenden Reingewinn von 1.428.728 K. eine Dividende wie im Vorjahre von 12 Prozent, d. i. 24 K. pro Aktie auszugeben, was eine Summe von 1.200.000 K. ausmacht. Für Verwaltungsrats-Zantien 130.300 Kronen zu verwenden und den Rest des Reingewinnes von 361.394, zusammen 440.818 K. auf neue Rechnung vorzutragen.

Die A. G. Fröhlich u. Söhne Warendorf ist im Jahre 1925 dividendenlos. Der Reingewinn von 34.049 K. wird auf neue Rechnung vorgetragen. Die Begründung, daß kein Reingewinn erzielt wurde, lautet: „Im Oktober des Vorjahres brach ein mehrwöchentlicher Streik aus, der die Fertigstellung der halbfertigen Ware und den Versand der fertigen Produkte verhinderte. Die Waren sind am Lager geblieben, weshalb in weiterer Folge zu Betriebsstörungen geschritten werden mußte.“

Verlustbilanz der Textilwerke A. G. in Reichenberg. Der Generalversammlung wird vorgeschlagen, den für das Jahr 1925 aufgelaufenen Verlust aus den Gewinnvorträgen der früheren Jahre zu decken. — Daraus ist ersichtlich, daß in früheren Jahren bedeutende Gewinne erzielt wurden.

Textilwerke Friedrich Watausch u. Sohn A. G. erzielte nur einen Reingewinn von 33.304 K. 30.000 K. werden dem Unterstützungsfonds zugewiesen und den noch Hinzurechnung des Vortrages verbleibenden Rest von 305.370 K. auf neue Rechnung vorgetragen. Es gelangt demnach keine Dividende zur Auszahlung.

Die Rosenberger Textilwerke Rautner A. G. hat in der Generalversammlung beschlossen, von dem nach Dotierung der Amortisation 187.055 K. und nach Abschreibung von 1.100.000 K. Reingewinn den resultierenden Reingewinn von 78.300 K. wie folgt zu verwenden: 50.000 K. werden dem Heber-Rautner-Fonds zugewiesen und nach Auszahlung der Zantien und nach Hinzurechnung des Vortrages im Betrag von 530.956 K. verbleibenden Restes von einer Dividendenzahlung abzusehen und auf neue Rechnung vorzutragen.

In der A. G. der Leineweber in Ober- über. Er begrüßte den Schwiegerohn und fragte: „Wer ist denn das Frauengemurmel, dessen Bild draußen vor der Tür hängt?“ — „Eure Tochter, euer Schwiegermutter.“ — „So? Ja, wie kommt denn deine Frau dazu, sich so Seite an Seite neben einem fremden jungen Mann malen zu lassen? Das läßt dir dir gefallen?“

Gute Nachbarn. Ein stiller Bücherfreund wohnte mitten zwischen einer Kupferkammer und einer Eisenkammer. Den ganzen Tag über dröhnte aus den nahen Werkstätten der Lärm der Schmiedekammer an seine Ohren und raubte ihm seine Ruhe. Wiederholt gab er seinen Nachbarn zu verstehen, daß er ihnen ein läppiges Freudenmahl bereiten würde, wenn sie aufhören. Einmal Tages kamen sie zu ihm und teilten ihm mit, sie gedächten demnächst anzuziehen, und erlaubten sich, ihn an sein Versprechen zu erinnern. Hocherfreut richtete der andere einen festlichen Schmaus her und lud seine beiden Nachbarn zu Gast. Nachdem sie die zwei an Speise und Trank gütlich genossen hatten, fragte er sie höflich: „Und wohin gedachtet ihr zu gehen?“ Da antworteten sie vergnügt: „Er zieht in meine Wohnung und ich in seine!“

Der rücksichtsvolle Schuldner. Herr Li war von Gläubigern arg bedrängt. Eines Tages sah sein ganzes Haus voll von Gläubigern, die alle auf die Bezahlung ihrer Forderungen warteten. Kein Stuhl, keine Bank war unbesetzt. Inseht kam noch ein Gläubiger, und der mußte stehen. Da räumte ihm der Schuldner leise ins Ohr, er möchte doch am nächsten Tage wiederkommen, aber recht früh. Der Gläubiger glaubte sich vor den anderen bevorzugt und zog herunter ab.

Der rücksichtsvolle Schuldner. Am nächsten Tage bei Morgengrauen stellte er sich wieder ein und wollte sein Geld haben. Aber

Kderbach wurde beschossen, den Reingewinn von 9088 K. zuzüglich des Gewinnvortrages von 1511 K. auf neue Rechnung vorzutragen. Dieser Bericht wurde im Jahre 1924 genehmigt.

Die Zwickfabriken Gebr. Schiel A. G. in Zwickau und Mühl-Schönberg hielten ihre Generalversammlung ab, in welcher beschlossen wurde, von dem ausgewiesenen Reingewinn von 1.008.788 K. eine Dividende von 8 Prozent, d. i. 16 K. pro Aktie, im Gesamtbetrag von 800.000 K. zur Auszahlung zu bringen. 54.500 K. werden dem Reservefonds zugewiesen. 43.910 K. gelangen als Zantien zur Verteilung und der Rest von 212.428 Kronen wird auf neue Rechnung vorgetragen. Im Geschäftsbericht wird das Jahr 1925 nicht als ungünstig bezeichnet. Trotz alledem wurde ein Lohnabbau bei dieser Firma durchgedrückt, was zu einem vierwöchentlichen Streik führte. Es wird noch weiter berichtet, daß der derzeitige Beschäftigungsgrad für das Jahr 1926 gute Ergebnisse erwarten läßt. Aus der Bilanz ist ersichtlich, daß die Gebäude und Maschinen, natürlich nach Abschreibungen 10 Mill. K., die Debitoren 19 Mill. K., die Vorräte 32 Mill. Kronen, die Kreditoren 50 Mill. K., Rente und Zinsen 13 Mill. K. und der Warenvortrag 24 Mill. K. betragen. Die österreichische Repräsentanz wurde in eine selbständige A. G. mit einem Kapital von 200.000 Schilling, d. i. annähernd 1.000.000 K. mit der Muttergesellschaft nicht verknüpft.

Die A. Magaz A. G. Jute- und Flachspinnerei weist einen Reingewinn von 1.417.708 Kronen aus. Es wurde folgende Gewinnverteilung beschlossen: 7 1/2 Prozent Dividende, d. i. 30 K. pro Aktie, im Gesamtbetrag von 1.050.000 K., dem Reservefonds wurden 63.338 K., dem Verwaltungsrat an Zantien 126.676 K., den Aktionären 5000 K. überwiesen und der Betrag von 172.694 K. auf neue Rechnung vorgetragen. (Vestit Staatslieferungen.)

Rammgarnspinnerei Jg. Schmieger A. G. in Zwodau: Dem Bericht ist folgendes zu entnehmen: Das Unternehmen war trotz der Einwirkung der Weltwirtschaft während des ganzen Jahres gut beschäftigt. Nach Abzug aller Ausgaben, statutenmäßiger Abschreibungen sowie entsprechender Dotierung des Reservefonds gelangt eine Dividende von 15 Prozent an die Aktionäre zur Verteilung.

Cichorius u. Co. A. G. in Prag weist einen Reingewinn von 8 Prozent, d. i. 16 K. pro Aktie (im Vorjahre nur 12 K.) aus.

Die tschechoslowakische Solo-Zündholzfabriken A. G. weist einen Reingewinn von 8,5 Mill. K. (im Vorjahre 6,2 Mill. K.) aus und bezahlte 20 Prozent Dividende (im Vorjahre 15 Prozent), dabei wurden noch 600.000 K. dem Reservefonds zugewiesen und 676.000 K. an Zantien bezahlt. Für Verluste an Forderungen 750.000 K. und für Verluste am Werte der Vorräte (P) 750.000 K. abgeschrieben und 995.000 K. auf neue Rechnung vorgetragen.

Die böhmische Industrial- und landwirtschaftliche Bank weist mit dem Vortrag vom Vorjahre nur einen Reinertrag von 20.196.000 K. aus. Sie bringt nur 5 Prozent, d. i. 10.700.000 K., zur Ausschüttung, das andere wird in verschiedenen Fonds, davon dem Beamten- und Bedienstetenfonds 2 Millionen, untergebracht. Ein Rest von 1.314.000 K. wird vorgetragen.

Auch die Mähr. Agrar- und Industriebank verteilt bei einem Reingewinn von 10.881.000 K. auch nur 5 Prozent — 6 Mill. K. Dafür werden dem Reservefonds 4,8 Mill. K. zugewiesen, welcher damit auf 89.176.000 K. anwächst.

Die Suda-Werke verteilen bei 35.679.000 Kronen Reingewinn und bei Dotierung der Verlustreserve mit 80 Millionen K. — Stand dieses Fonds 318 Mill. K. — 44 K. Dividende. (Der Kurverlust der Aktie beträgt derzeit 701.) Dazu sind 27,5 Mill. Kronen notwendig. Das Unternehmen hat sich im letzten Jahr mit Laurin-Kolmen, Jungbunzlau, und der Kabel- und Drahtseilfabrik „Ablo“ in Kladno fusioniert.

Der gerechte Richter. Ein bestechlicher Richter pflegte immer ein paar Tage vor einem Prozeßtermin mit jeder der beiden beteiligten Parteien „Rücksprache“ zu nehmen. Wieder sollte ein Prozeß stattfinden, und der Richter hatte zuvor mit dem Kläger „Rücksprache“ genommen. Sie bestand darin, daß ihm dieser fünfzig Silbertaler überreichte. Als der Beklagte dies hörte, schickte er dem Richter hundert Silbertaler.

Beim Termin schritt der Richter sogleich zur Urteilsverkündung, und zwar erklärte er den Kläger für schuldig. Er drohte, die Hand des Richters seine Hand mit gespreizten fünf Fingern entgegen und rief: „Ich habe recht!“ Aber der Richter hob seinerseits beide Hände mit gespreizten Fingern in die Höhe und schrie: „Schweig, elender Schurke, der andere hat doppelt recht!“

Die ungleichen Schuhe. Ein Mann besaß zwei Paar Schuhe, die einen hatten dicke Sohlen, die anderen dünne. Als er eines Tages unterwegs war, merkte er, daß er hinfte. Er dachte er, es läge an der Unebenheit des Weges, dann machten ihn Vorübergehende aufmerksam, daß er ungleiche Schuhe anhatte. Der eine Schuh hatte eine dicke Sohle, der andere eine dünne.

Da sagte der Mann zu seinem Knecht, der ihn begleitete: „Lauf schnell nach Hause und hol mir das andere Paar.“ Der Knecht kam mit leeren Händen zurück und sprach: „Nur, es hat keinen Zweck, daß Ihr die Schuhe wechselt, das andere Paar hat auch ungleiche Sohlen.“

Kleine Chronik. Die Fruchtbarkeit niederer Tiere.

In der niederen Tierwelt finden wir eine Fruchtbarkeit, von der wir uns kaum noch eine Vorstellung machen können. Schon die Fische haben eine erstaunliche Vermehrungsfähigkeit. So legt die Forelle etwa 2000 Eier, der Hering 30.000, der Karpfen 200.000, der Stör sogar 3 Millionen, der Raibier 4 Millionen, und vom Steinbrut wird behauptet, daß er seine eierlegende Tätigkeit bis auf 30 Millionen bringt. Natürlich kann hier vom „Legen“ im wörtlichen Sinne nicht mehr die Rede sein.

Der Eierstock einer Leichmuschel enthält etwa 400.000 Eier, und Auster sollen jährlich bis zu einer Million produzieren. Im Regen des Dorfs gelten 3 Millionen als die Regel, und bei des Hauses soll 10 bis 12 Millionen enthalten. Eine fabelhafte Fruchtbarkeit wird den Spulwürmern nachgesagt. Ein einziges Weibchen soll im Laufe eines Jahres über 60 Millionen Eier absetzen, deren Gesamtgewicht etwa doppelt so groß ist wie das Lebendgewicht des ganzen Tieres. Der Sandwurm soll nach Penlar: jährlich 800 reife Glieder erzeugen, und jedes einzelne Glied soll im gleichen Zeitraum 33.000 Eier hervorbringen, so daß wir beim Sandwurm auf die ungeheure Zahl von rund 26 Millionen Eier kommen. Unter günstigen Verhältnissen kann diese Zahl aber noch viel größer werden, denn es gibt Exemplare, die täglich 6 bis 8 Glieder absetzen. Gewaltig groß ist auch die Vermehrungsfähigkeit des Regenwurms. Würfoll schätzte in Deutschland die Zahl der Regenwürmer auf 100.000 Stück für jeden Hektar Kulturland. Von den Trichinen soll jedes

Weibchen mindestens 1500 Junge hervorbringen, und bei den Fliegen hat Wilhelm von Gleichen die Gesamtzahl der Nachkommenchaft eines einzigen Weibchens in einem Sommer auf 2 Millionen Stück berechnet. Die geradezu beängstigende Vermehrung mancher Insekten ist ja bekannt. Der Karisfelfäfer wird dadurch zu einem gefährlichen Kulturpflanzen-schädling, und ebenso ist die Forleule durch ihre erstaunliche Fruchtbarkeit zu einem verheerenden Waldschädling geworden. Der Sannenspinner, der in Amerika einen Schaden von vielen Millionen Dollar angerichtet hat, muß heute noch mit allen Mitteln verfolgt werden, weil er sich sonst sehr bald wieder zu seiner vernichtenden Tätigkeit aufschwingen würde.

Chinesische Anekdoten.

Ein Sommerfest vom Inselstift, der Verlagsverhältnisse des Inselverlages in Leipzig (7. Jahrgang, 3. Heft) ist eben erschienen. Neben anderen interessanten Beiträgen werden darin einige von Franz Ruhn übertragene chinesische Anekdoten mitgeteilt, die wir hier wiedergeben, weil sie sehr schön und wenigstens zum Teil wohl noch unbekannt sind.

Das Porträt.

Mikantich sah Herr Li, ein junger Porträtmaler, mit seiner Frau vor der letzten Staffelei. Herr Ruhn wollte kommen und einen Auftrag erteilen. Und Herr Li sagte sein Verlobter Li, seinem Nachbarn. Der rief ihn, zunächst einmal sich selbst an der Seite seiner hübschen Gattin zu porträtieren und das Bild bringen an der Tür als Reklame aufzuhängen. „Dann würden schon die Kunden kommen.“ Herr Li befolgte diesen Rat. Da kam eines Tages sein Schwiegermutter vor-

über. Er begrüßte den Schwiegerohn und fragte: „Wer ist denn das Frauengemurmel, dessen Bild draußen vor der Tür hängt?“ — „Eure Tochter, euer Schwiegermutter.“ — „So? Ja, wie kommt denn deine Frau dazu, sich so Seite an Seite neben einem fremden jungen Mann malen zu lassen? Das läßt dir dir gefallen?“

Gute Nachbarn.

Ein stiller Bücherfreund wohnte mitten zwischen einer Kupferkammer und einer Eisenkammer. Den ganzen Tag über dröhnte aus den nahen Werkstätten der Lärm der Schmiedekammer an seine Ohren und raubte ihm seine Ruhe. Wiederholt gab er seinen Nachbarn zu verstehen, daß er ihnen ein läppiges Freudenmahl bereiten würde, wenn sie aufhören.

Einmal Tages kamen sie zu ihm und teilten ihm mit, sie gedächten demnächst anzuziehen, und erlaubten sich, ihn an sein Versprechen zu erinnern. Hocherfreut richtete der andere einen festlichen Schmaus her und lud seine beiden Nachbarn zu Gast. Nachdem sie die zwei an Speise und Trank gütlich genossen hatten, fragte er sie höflich: „Und wohin gedachtet ihr zu gehen?“ Da antworteten sie vergnügt: „Er zieht in meine Wohnung und ich in seine!“

Der rücksichtsvolle Schuldner.

Herr Li war von Gläubigern arg bedrängt. Eines Tages sah sein ganzes Haus voll von Gläubigern, die alle auf die Bezahlung ihrer Forderungen warteten. Kein Stuhl, keine Bank war unbesetzt. Inseht kam noch ein Gläubiger, und der mußte stehen. Da räumte ihm der Schuldner leise ins Ohr, er möchte doch am nächsten Tage wiederkommen, aber recht früh. Der Gläubiger glaubte sich vor den anderen bevorzugt und zog herunter ab.

Mitteilung aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen liefert Optiker Deutsch, Prag, Graben 25, Kl. Bazar.



Euer Körper

bedarf ständiger Pflege durch Einreibungen einmal wöchentlich. Dazu eignet sich der weltberühmte

MENTHOL-FRANZBRANNTWEIN

ALPA

behilft Euch aller, wie immer benannter Nachahmungen und weist dieselben energisch zurück, denn Sie haben Ihr gutes Recht, für Ihr Geld das Beste zu verlangen und das ist und bleibt der echte

MENTHOL-FRANZBRANNTWEIN

ALPA

Überall erhältlich! — Preis K 5.—

war, daß sie aber im heurigen Jahr gestiegen sein werden, die erzielten Reingewinne wieder zuzugewinnen. Die Profügler der Unternehmung ist eben unbegrenzt und auf die Lebenshaltung der Arbeiterschaft wird keineswegs Rücksicht genommen. Auf der einen Seite finden wir riesige Kapitalgewinne, während auf der anderen Seite der Arbeiterschaft durch Lebensmittelpreise, Steuererhöhung, erhöhte Wohnmieten durch teilweise Aufhebung des Mieterschutzes die Lebenshaltung verschlechtert wird. Zudem kommt noch Durzarbeit, Ausbeuten und vollständige Arbeitslosigkeit, so daß sich auf Seite der Unternehmung der Reichtum bedeutend erhöht, während auf Seite der Arbeiterschaft sich das Elend bedeutend vergrößert. Alle Zeitungen der Industriellen besaßen sich mit den angeblich allzu hohen sozialen Kosten und selbst Handelskammern protestieren gegen die weitere Belastung der Industrie. Durch die Einführung der Agrarzölle und die übrigen Ausgaben wird das Einkommen der Arbeiterschaft bedeutend herabgesetzt und in letzter Zeit beginnen die Unternehmer einen Lohnabbau zu fordern. Diese Verhältnisse werden sich nicht früher ändern, bevor nicht die Arbeiterschaft einsteht, daß der Bruderkampf in ihren Reihen aufhören muß, daß sich alle Arbeiter in einer einheitlichen Organisation organisieren müssen und daß durch diese einheitliche Kraft der Arbeiterklasse und der sozialistische Staat errichtet werden kann, wenn nicht auf der einen Seite der enorme Reichtum und auf der anderen Seite die ungeheure Not zur Beseitigung der Einrichtung werden soll.

Keine Holzarbeiter nach Argentinien. Die Gewerkschaft der Arbeiter in der Möbelindustrie in Buenos Aires versendet ein Rundschreiben an die Arbeiterpresse der ganzen Welt, in dem sie alle Schichten der industriellen Arbeiterschaft, in erster Linie aber die Holzarbeiter warnen, der kapitalistischen Propaganda zu folgen und nach Argentinien auszuwandern. Die Unternehmer locken europäische Arbeiter nach Südamerika, um dort die Löhne zu drücken und die Arbeitsbedingungen des anständigen Proletariats zu verschärfen. Das Rundschreiben betont, daß die argentinischen Arbeiter aus Solidarität mit ihren Massengenossen handeln, wenn sie diese vor der Einwanderung warnen. Die Einwanderer erwartet in Argentinien Not und Elend, arbeitslos müssen sie herumirren und finden nicht einmal ein Obdach.

Prager Produktendörse. (Offizieller Bericht vom 9. Juli.) Nach der einmündigen Unterbrechung gestaltete sich die Tendenz an der heutigen Produktendörse sehr fest. Das Hauptmotiv der Preissteigerungen auf dem Getreidemarkte bildete das unmittelbar bevorstehende Inkrafttreten der neuen Zölle, so daß auch die mäßige Abwärtsbewegung der ausländischen Produktendörse die aufstrebende Richtung des hiesigen Marktes zu paralysieren nicht imstande war. Die Nachfrage bewegte sich zwar in normalen Grenzen, dagegen hatte sich das Angebot verringert, da die Produzenten mit der Ware warteten, weil sie nach dem Termin des Inkrafttretens der Zölle eine weitere Befestigung der Getreidepreise erwarten. An der Börse wurde Getreide in vielen Fällen unter der Bedingung gehandelt, daß es noch vor dem Termin des Inkrafttretens der Zölle, das ist vor dem 15. Juni, geliefert wird. Am markantesten machte sich die Befestigung bei Roggen und Hafer bemerkbar, dagegen blieben die Getreidepreise bei absonderlicher Geschäftslage noch nominell in Geltung. Gleichen Schritt mit den Getreidepreisen hielt auch Weizen, welcher sich gleichfalls neuerdings befestigen konnte. Der Weizenmarkt blieb ohne Veränderung. Von Futtermitteln hat den seinen höheren Preis behauptet. Auf den übrigen Marktgebieten hatten Reis und mogyorischer Fett eine feste Tendenz aufzuweisen, wegen amerikanischer Fett im Preise nachließ. Tropfen am letzten Dienstag keine Preisveränderung festzustellen hat, hat der heutige Besuch das gewohnte Preisniveau nicht überschritten.

Hopsenplücker. Achtung! Vom Landesgenossenschaftsamt in Prag wird verlautbart: Der Landesbeirat für Angelegenheiten der landwirtschaftlichen Arbeiterschaft in Prag hat den Kollektivarbeitsvertrag für die Hopsenplücker für die heurige Saison genehmigt. Die Deputiertengebühren, Reiseflohenersatz und auch

sonstige Begünstigungen des vorjährigen Vertrages wurden unverändert belassen. Der Akkordgrundsatz wird jedoch der Landesbeirat erst zum 1. August, also noch rechtzeitig vor dem Beginn der Pflüde, vereinbaren und kundmachen. Mit der Zusammenstellung und Ausarbeitung der Partien wird jedoch sofort begonnen, weil es sich um mehrere Hunderte von Pflückerpartien handelt. Alle Partieführer und Fahrerinnen werden aufgefordert, ihre Partien in der nächsten Bezirksanstalt für Arbeitsvermittlung unverzüglich anzumelden. In den Anstalten erhalten sie einen Ausdruck der Vertragsbedingungen, und eine Belehrung über die Fahrpreisbegünstigungen, und weitere Weisungen. Überall, wo beide Vertragsparteien im vorigen Jahre zufrieden waren, wird das Amt bestrebt sein, alle Partien wieder an ihre alten Arbeitgeber zu vermitteln.

Der Film.

Doggin, der Schneehühler, der gleichnamige Roman von Werner Scheff, wird von der Phoebus unter der Regie von Joe May verfilmt werden.

Hollywood — das erste Paradies. Gegenwärtig leben in Hollywood gegen 20.000 beschäftigungslose Filmschauspieler und Schauspieltrinnen, zu denen täglich noch etwa 200 zugereist kommen.

Der neue Manon Lescaut. Unter der Regie von Alan Crossland ist in den Ateliers Warner's der neue „Manon Lescaut“-Film mit John Barrymore in der Hauptrolle fertiggestellt.

Der Sohn des Hagar, ein vielgelesener Unterhaltungsroman von Paul Keller, der in dem Werk die Tragödie des unehelichen Kindes behandelt, wird von der Fox-Curupa-Filmproduktion auf die Leinwand gebracht werden.

Aus dem Dollarkunde. William Fox hat dieser Tage Ralph Spence, eine Korymphe auf dem Gebiete der Titel-Erzeugung, engagiert. Spence erhält für jedes Wort fünf Dollar. Wenn man bedenkt, wie titelreich die amerikanischen Filme im allgemeinen sind, so kann man sich ungefähr ein Bild von der Höhe der Bezüge machen.

Der Krieg der Welten, ein phantastischer Roman von H. G. Wells, wird von der Paramount verfilmt werden.

Der neue Jannings-Film. Die Vorbereitungen zu dem neuen Jannings-Film der Ufa „Die schwarze Hand“ sind bereits so weit gediehen, daß mit den Aufnahmen begonnen werden kann. Die weiblichen Hauptrollen werden von Camilla Horn, dem Gretchen des Haupt-Filmes der Ufa, und von Olga Tschechowa verkörpert. Die Regie führt Lupu Pick, der Schöpfer des Ibsen-Filmes „Die Wildente“.

Bernhard Kellermann im Film. Das Verfilmungsrecht des Romanes „Das Meer“ von Bernhard Kellermann wurde von Peter Paul Felner erworben. Die Aufnahmen werden an der Küste der Bretagne, an welcher der Roman spielt, gedreht werden.

J. W. Speerger als Regisseur. Der bekannte tschechische Schauspieler J. W. Speerger, dessen schauspielerische Leistungen von Film zu Film bemerkenswert zeigen, wird sich nun auch als Regisseur versuchen. Er wird die Regie eines Filmes führen, der nach dem geschichtlichen Roman „Freunde Seelen“ von B. B. Trebitsky gedreht wird. Die Handlung ist aus der Zeit Josephs des Zweiten gegriffen und behandelt einen Aufstand der unterdrückten Bauern gegen ihre Fronherren. Speerger selbst und mit ihm Theodor Viskol werden die Hauptrollen spielen.

Genossen, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.

Herausgeber Dr. Ludwig Gsch. Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Richter. Druck: Deutsche Zeitungs-A.G., Prag. Für den Druck verantwortlich: O. Hoff.

Literatur.

„Der Seewolf“ von Jack London erschienen im Universitäts-Verlag, Berlin W. 50, Tauentzienstraße 5. „Der Seewolf“ ist eine der bedeutendsten Schöpfungen Jack Londons, in der eine Fülle ganz unerhörten Geschehens in meisterhafter Darstellung geschildert ist. Der Autor zeichnet einen Mann von übermenschlicher Kraft, einen Menschen ohne Hemmungen, für den es keine Befehle gibt als die eigenen. Er ist Herr über Leben und Tod auf der kleinen schwimmenden Welt des Robbenhones, auf die der Zufall zwei Menschen, einen Mann und eine Frau, aus einer ganz entgegengesetzten Welt, Großstädter mit geistigen und künstlerischen Interessen, verschlägt. — Wir erleben einen grandios geschilderten Schiffbruch, lernen Leben und Treiben der wilden Robbenjäger kennen, folgen dem Autor von der Bucht von San Francisco nach der japanischen Küste und bis in die sturmumtosten Gebiete der Beringsee. In den ungeheuren Begebenheiten dieses Buches raucht das wilde Meer die Begleitung. Dem Meere selbst vergleichbar redt sich die Titanengestalt des Helms am Himmel, wütet gegen Gott und Schicksal, um schließlich doch zu erliegen und blind und einsam — doch trotzig bis zum letzten Augenblick zu sterben. Die Schreden seines Todes überwindet die Liebe der zwei Menschen, die sich auf seinem Schiff gefunden haben. Liebe triumphiert über den Haß, der Unsterblichkeitsgedanke über den pessimistischen Materialismus — Kapitän Larsens, des Seewolfs. — Das Buch ist voll an leidenschaftlicher Wucht und dichterischen Gehalts und hat viel dazu beigetragen, den Ruhm Jack Londons über alle Meere, in alle Länder der Welt zu tragen.

Kunst und Wissen.

Die nächste Schauspielpremiere „Ester Lohrer“, Mittwoch, den 14. d. M., gelangt im Neuen Theater das Schauspiel in 5 Bildern „Ester Lohrer“ von Franz Schulz zur Erstaufführung.

Aus der Partei.

Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag.

Am 28. und 29. Juli sind aus Kärnten 43 Kinder des Vereines „Kinderfreunde“ in Prag. Wir bitten alle Parteimitglieder, diesen Kindern für zwei Ueberrachtungen unentgeltliche Unterkunft zu gewähren.

Anmeldungen nimmt schon jetzt Genosse Hellmich, Prag II., Refazanka 18-3, (Verwaltung des „Sozialdemokrat“) entgegen.

Die Bezirksleitung.

Bereinsnachrichten.

Touristenverein „Die Naturfreunde“. Die für Sonntag angelegte Tour wird abgeändert, und zwar: Treffpunkt 7 Uhr. Endstation der Elektrischen Brankl. Fahrt nach Tabla. Badetour Sojaba. Führer: Raj.

Advertisement for the XIII. international Herbsmesse in Prag, from August 29 to September 5, 1926. It lists various exhibits like medicinal plants, foodstuffs, and tools, and mentions the location at the Hotel Excelsior.

Im Ländchen der „Monegassen“

Von diesen Menschen, die mit verzerrten Gesichtern um die Spieltische herum sitzen, hastig und nervös die Spielmarken durch die Finger gleiten lassen und vor deren Blicken, wenn sie dem beinahe begegnen, du erschrickst, geht ein Fludum aus, das den ganzen riesigen Raum erfüllt und dessen Einwirkungen du dich nicht entziehen kannst. Männer, Frauen, Greise, junge Modedamen, Mühsüßer und Abenteurer, Menschen aus allen Ländern und Weltgegenden sitzen hier an den Spieltischen, an die sie ihre Leidenschaft fetter. Bis —

Wie viele Menschen mögen schon in diesen Sälen statt des erhofften Gewinnes ihr Geld restlos verspielt haben. In dem langgestreckten Kasino, das gleich neben den Spieltischen liegt, schreitet ein Mann in mittleren Jahren hastig und nervös auf und ab. Um seine Mundwinkel zuckt es, die Hände fahren in die Taschen und wieder heraus, greifen dann ins Vorne vor sich. Am Nebenische fixiert er eine über eine Tabelle gebengt; sie enthält Zahlen. Zahlen, die er sich notiert hat, um der Frau Fortuna auf ihre Schliche zu kommen. Solche Kränze gibt es viele; an jedem Spieltische stehen sie und notieren gewissenhaft jede Nummer, die fällt. Auf diese Weise hoffen sie zu errmitteln, welche Nummer ihnen Glück bringen wird.

Auf der hohen und geräumigen Terrasse, die sich hinter dem Kasino dahinstreckt, laden Bänke

zum Ruhen ein. Hier könnte man stundenlang sitzen und hinausblicken auf das Meer, dessen Wellen man bis hier herauf tauschen hört. Ein leichter Wind kommt vom Meere herüber. Hier atmet sich leichter als drinnen in den prunkvollen Spielsälen! Nicht unterhalb der Terrasse fährt die Eisenbahn dahin. Der Bahnhof liegt geradezu unter dem Kasino. Ein Aufzug führt von der Terrasse hinab zu ihm. Der Zug der eben unten vorüberfährt, rollt schon in der Ferne, gegen Nizza. Ein kleiner Dampfer steuert draußen auf dem Meere dem niedlichen Hafen zu, der rechts unten wie ein Ruderpieltzug liegt und von dem weit vorspringenden Felsen vor dem Meere geschützt wird. Er trägt das Schloß, die Kathedrale und die Stadt Monaco. Ein wunderschöner Anblick! Aber die Menschen, die nach erheblichen Verlusten mit sieberbeißenden Schläfen der Spielhölle entfliehen und hier vom frischen Winde ihre Stirn kühlen lassen, haben wohl wenig Sinn und Empfindlichkeit für die Schönheit dieses Edenwinkels, der ihnen zum Verhängnis wurde. ... Und wohl auch die Männer, die dort unten am Ufer des Meeres gewaltige Steine aufeinander türmen zum Schutze der Straße, die das Meer belebt. ...

Die Erzählungen über den Selbstmörderfriedhof in Monte Carlo sind fabelhaft. Er existiert nicht. So unglücklich sind weder die Monegassen noch die Verwaltung der Spielhölle, daß sie sich selber durch die Anlegung eines separaten Friedhofes für die ausgeplünderten Spieler, die dem verspielten Gelde noch ihr Leben nachjagen, das so nahe-

hafte Geschäft stören würden. Erschießt sich hin und wieder ein Glückspieler, weil er sein Geld verspielt hat, dann wird er auf dem Friedhofe begraben, innerhalb dessen Mauern auch die verstorbene Einheimischen ruhen. Es gibt einige solcher Gräber von Selbstmördern. Aber die liegen verstreut über den ganzen Friedhof, erklärte mir auf Befragen der Friedhofsarbeiter. Ueberdies kommen Selbstmorde wegen Spielverluste nicht allzu oft vor. Die Verwaltung der Spielhölle ist im Interesse des ungehörten Ganges des Spielbetriebes darauf bedacht, Selbstmorde der unglücklichen Spieler zu vereiteln. Sie gibt ihnen zwar nicht das Geld wieder zurück, das sie verspielt haben, aber doch eine Fahrkarte, damit sie heimreisen können. Dabei angekommen, mögen sich die Leute immerhin erschießen, wenn sie sich bis dahin nicht anders überlegt haben. Aber in Monte Carlo selber sind solche Takte nicht gerne gesehen. Schöner als von dem hochgelegenen Friedhofe ist die Aussicht auf das tief unten liegende Monaco und Monte Carlo von der Höhe des Croixens Gartens, der fast in unmittelbarer Nachbarschaft des Friedhofes liegt. Von den mannigfaltig gestalteten exotischen Pflanzen und Bäumen, deren Anblick den Besucher des Gartens fesselt, schweift der Blick dennoch immer wieder ab zu dem herrlichen Panorama, das dieses kleine Fürstentum bietet: auf dem ins Meer vorpringenden Felsen thront die alte Kathedrale und das Schloß und ein Teil der Stadt Monaco. Aus dem Blau der Flut, die den Felsen umspült, schimmern die

weißen, gradlinigen Dämme des niedlichen Hafens und seine Leuchttürme. Und gleich daneben, auf dem Lande wölbt sich die Kuppel des Casinos und lagern die mächtigen Brunnbauten komfortabler Hotels.

Wieder schlendere ich durch den Palmengarten vor dem Kasino. Unter Palmen und Richisternen. Doch nein! Es gibt auch hier Arbeitsmenschen. Der Motorführer, der den eben vorüberfahrenden Straßendahnzug lenkt, der Straßenseher, der un-auffällig den Untert von der Straße entfernt, der Poistbote dort und drüben, an jenem großen Hotel, das eben für die kommende Saison bereits wieder renoviert und instandgesetzt wird, die Maurer, die an ihm arbeiten und wohl noch viele hundert Menschen, die ich nicht alle sehe, aber doch bei ihrer Arbeit weiß, schaffen auch hier, damit die anderen es bequem haben können. Es gibt auch hier nicht lauter Richistner. Aber die sind es eben, die diesem Ort das Gepräge geben, obwohl die Saison vorüber ist.

So wunderschön es auch hier ist und obwohl die Abendsonne durch ihren Glanz all die Schönheit noch herrlicher erscheinen läßt, fühle ich ein Unbehagen in mir aufsteigen: mir ist, als würde ich zu nächtllicher Stunde durch verrufenen Gassen dahinschreiten. ...

Feinrich Hotel. (Schluß)